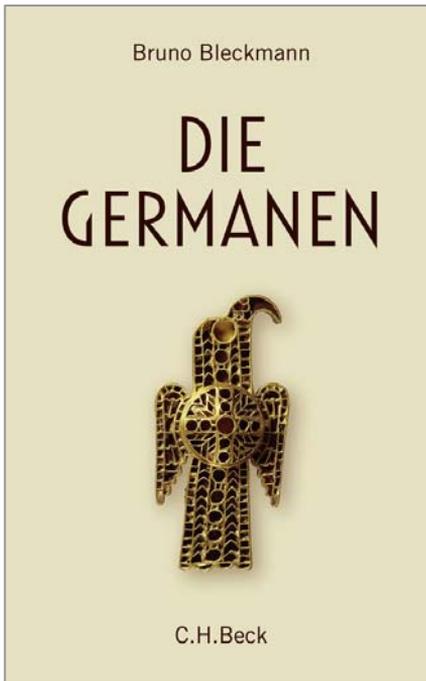


## Unverkäufliche Leseprobe



**Bruno Bleckmann**

**Die Germanen**

Von Ariovist bis zu den Wikingern

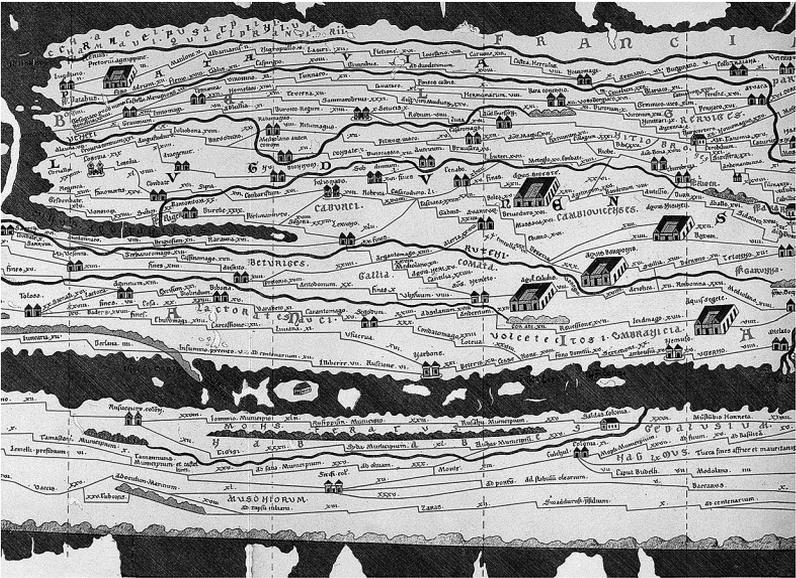
359 Seiten, Gebunden

ISBN: 978-3-406-58476-3

© Verlag C.H. Beck oHG, München

## 2. Franken, Alamannen und Goten in der Politik Konstantins des Großen

Bewegter als unter den Tetrarchen war das germanisch-römische Verhältnis unter Kaiser Konstantin (306–337). Die von ihm gesetzten wichtigen Akzente sollten sich für die Rolle der Germanen im spätrömischen Reich als prägend erweisen. Konstantin hatte 306 die Nachfolge seines 305 zum Oberkaiser (*Augustus*) des Westens avancierten, dann aber bald verstorbenen Vaters Constantius übernommen. Da er für diesen Schritt die Genehmigung des verbliebenen Oberkaisers Galerius nicht eingeholt hatte, war sein Machtantritt eigentlich ein Militärputsch, und es bestand ein erheblicher Bedarf an nachträglicher Legitimierung. So kam es Konstantin sehr gelegen, dass fränkische Gruppen während der Phase innenpolitischer Ungewissheit nach dem Tode des Constantius über den Rhein eingefallen waren. Die Kampagnen, die er in den Jahren nach seinem Regierungsantritt gegen die Franken führte, dienten der Demonstration seines militärischen Könnens und wiesen ihn als geeigneten Inhaber der Kaiserwürde aus. Die Siege vergrößerten bei der Provinzialbevölkerung seinen Rückhalt. Besonders hervorgehoben wurde der Erfolg gegen die fränkischen Kö-



40 Ausschnitt aus der Tabula Peutingeriana, einer spätantiken Straßenkarte. Sie zeigt die gegenüber von Xanten liegende rechtsrheinische Landschaft Francia.

nige Ascaric und Merogais, die besiegt und in grausamen Zirkusspielen zur Ergötzung des Trierer Publikums wilden Tieren vorgeworfen wurden. Das gleiche Los traf nach der flächendeckenden Verwüstung rechtsrheinischer Gebiete bei Köln auch die erwachsenen gefangen genommenen Krieger, «deren Treulosigkeit sie für den Militärdienst, deren wilder Trotz sie für die Skaverei ungeeignet machte» (*Panegyrici Latini* 6,12,3). Um dem Erfolg der Kampagne gegen die Franken eine gewisse abschreckende Dauer zu verleihen, ließ Konstantin auf dem rechtsrheinischen Ufer im Gebiet der Franken selbst das Kastell Deutz errichten und durch eine Brücke mit Köln verbinden. Ebenfalls auf konstantinische Zeit geht der Ausbau der Festung Gelduba (Krefeld-Gellep) am Niederrhein oder des Kleinkastells Haus Bürgel (zwischen Monheim und Düsseldorf) zurück. Als Konstantin 312 nach Italien gegen seinen Rivalen Maxentius zog und einen Teil seiner Armee abziehen musste, blieb die Rheingrenze allerdings nur vorübergehend unbehelligt. Bald nach dem Sieg über Maxentius

musste er daher an den Rhein zurückkehren, um seine Verteidigungsmaßnahmen fortzuführen. Bereits ab 313 ließ er in übertriebener Form seine diesbezüglichen Erfolge auf Münzen als Unterwerfung der rechtsrheinisch angrenzenden Landschaften *Alamannia* und *Francia* feiern. (Hier tauchen im Übrigen zum ersten Mal die später in völlig anderem Kontext gebrauchten Namen *Allemagne* und *France* auf.)

Kurze Zeit später führte Konstantin Krieg gegen den östlichen Mitkaiser Licinius (316) und nahm diesem fast alle Balkanprovinzen ab. In diesen Provinzen sah sich Konstantin nun mit Barbarenproblemen an der Donaugrenze konfrontiert. An der mittleren Donau hatte er es mit nichtgermanischen Sarmaten (den Jazygen) zu tun, die mit Germanenvölkern wie Quaden und Viktofalen verbunden waren, an der unteren Donau dagegen mit den terwingischen Goten. Konstantin ging im Eifer des Gefechts auch gegen gotische Gruppen vor, die unter der Führung Rausimods die Gebiete südlich der Donaumündung verwüstet hatten, also Moesien und Thrakien, die zum Territorium des Licinius gehörten. Im Zusammenhang mit diesem Einfall, bei dem es offenkundig wieder zur Kollaboration zwischen Barbaren und Gruppen aus der Provinzialbevölkerung kam, verfügte Konstantin 323, dass «wer Barbaren in einer verbrecherischen Verschwörung die Gelegenheit der Plünderung von Römern gibt oder wer Beute, wenn sie auf andere Weise gemacht worden ist, aufteilt, lebendig verbrannt» werden sollte (*Codex Theodosianus* 7,1,1). Die erfolgreichen Kämpfe Konstantins gegen die Goten und sein Engagement für das Wohl auch der östlichen Balkanprovinzen wurden von Licinius zu Recht als Einmischung in seine Angelegenheiten empfunden und gaben ihm den Anlass, seinem Mitkaiser 324 erneut den Krieg zu erklären. Dabei ging es nicht nur um die Prestigefrage, wer im Kampf gegen Barbaren Lorbeeren ernten durfte, sondern letztlich empfand Licinius die Übernahme des Gotenkriegs durch Konstantin auch aus anderen Gründen als Bedrohung seiner Machtstellung. Licinius hatte 316 nämlich gerade jene Gebiete auf dem Balkan verloren, die den größten Teil kampftüchtiger Rekruten lieferten. Damit seine Streitmacht auch nur annähernd die gleiche Stärke wie diejenige Konstantins hatte, war er dringend darauf angewiesen, im großen Umfang bundesgenössische Einheiten aus besiegt oder freiwillig gewonnenen gotischen Grup-

pen zu rekrutieren, und musste daher das Eingreifen Konstantins in den Vorfeldbereich seiner Grenze (und damit in die letzten Reste seiner Einwirkungsmöglichkeiten im europäischen Barbaricum) als bedrohlich empfinden.

Einige vereinzelte Nachrichten beweisen, wie wichtig für Licinius die barbarische Truppenunterstützung im zweiten Schlagabtausch mit Konstantin war. Licinius ließ, wie Eusebios in seiner *Vita Constantini* (2,15) schreibt, am Vorabend des Kriegs «Barbaren als Bundesgenossen zusammenrufen». In der entscheidenden Schlacht gegen Konstantin im Jahre 324, der Schlacht von Chrysopolis, spielten dann die vom Gotenfürsten Alica herangeführten gotischen Truppen eine zentrale Rolle. Auch nachdem Licinius nach seiner Niederlage die Kaiserwürde abgelegt hatte, waren seine Kontakte zu den Goten noch nicht stillgelegt. Von seiner ihm als Privatmann zugewiesenen Residenz Thessalonike versuchte er, wie eine späte Tradition weiß, mit den Goten ins Geschäft zu kommen. Diese Kontakte veranlassten Konstantin angeblich dazu, den Licinius entgegen dem zuvor abgelegten Eid umzubringen. In der Tat war nicht auszuschließen, dass Licinius durch die Anwerbung von Barbaren erneut hätte gefährlich werden können.

Wenn es in der konstantinischen Propaganda darum ging, den Kampf gegen Licinius zu beschreiben, waren die Begriffe Barbarensieg und Bürgerkrieg in unauflöslicher Weise miteinander verbunden. Der von Konstantin zu verantwortende Bürgerkrieg, der vielen Römern das Leben gekostet hatte, erschien weniger anstößig, wenn in der Öffentlichkeit betont wurde, dass der innenpolitische Rivale Konstantins gar keine Römer, sondern nur eine barbarische Truppe kommandiert hatte, und wenn deshalb der Bürgerkriegssieg als Erfolg gegen die Barbaren ausgegeben werden konnte. Auch in der Neugründung Konstantinopels, die an den Sieg gegen Licinius am Übergang von Europa nach Asien erinnerte, spielte das Thema der Überwindung der Barbaren für die Verherrlichung Konstantins in seiner Hauptstadt eine herausragende Rolle. Besiegte Barbaren, offenkundig Germanen, schmückten, wie eine Zeichnung aus dem 16. Jahrhundert zeigt, die Basis der über 50 m hohen Säule, auf der der Stadtgründer Konstantin als Kolossalstatue in göttlicher Nacktheit stand.

Als Alleinherrscher erhob Konstantin den Anspruch, durch seine Erfolge gegen die nördlichen Barbaren den Universalfrieden hergestellt zu haben. 328 waren Teile des unter Aurelian aufgegebenen Dakien insofern wieder unter römische Kontrolle gebracht worden, als die Armee durch neu angelegte Brückenköpfe am nördlichen Donauufer jederzeit ins Barbaricum marschieren konnte. Die steinerne Brücke, die Oescus mit Sucidava verband, galt als Gegenstück zu jener Donaubrücke, mit deren Bau Traian die Eroberung Dakiens in die Wege geleitet hatte, und sie wurde durch eine Prägung gefeiert, auf der dargestellt war, wie der siegreiche Kaiser in Begleitung der Siegesgöttin zum jenseitigen Ufer vordringt. Die wiedererstarbte römische Interventionsfreude führte offenkundig zu größeren Bewegungen der Völker im Raum nördlich der Donau, beispielsweise zu Kämpfen zwischen den Theiß-Sarmaten und den terwingischen Goten. Am Ende konnten die Militärs Konstantins unter der nominellen Führung dessen Sohnes Constantinus II. in einer Winterkampagne die Goten bezwingen, wobei, wie vom imperial gesonnenen Anonymus Valesianus (31) beifällig vermerkt wird, ungefähr 100 000 Goten durch Kälte und Hunger umgekommen sein sollen. Der römische Erfolg zwang die Gotengruppe des Aorich und des Ariarich dazu, sich der römischen Macht unterzuordnen. In einem Vertrag (*foedus*) verpflichteten sich die Goten 332, nicht nur die römische Souveränität anzuerkennen, sondern auch regelmäßig Truppen zu stellen. Ob von römischer Seite aus im Gegenzug jährliche Unterstützungszahlungen erfolgten oder nicht, wird in den Quellen verschieden dargestellt. Um den Frieden zu garantieren, stellten die gotischen Fürsten jedenfalls Geiseln.

[...]